

# Durch Knochenarbeit zum Chorspektakel

## THEATER 1918.CH

In der Alten Hauptwerkstätte Olten wird fleissig geprobt, denn am 16. August feiert das Theaterereignis «1918.CH» hier Premiere. Die Chorleiterin Sandra Rupp Fischer und der musikalische Gesamtleiter Ludwig Wicki studieren mit dem Chor des Projekts die Musik von Jean-François Michel ein.

FRANZ BEIDLER

Der Chor steht in gespannter Konzentration vor der Zuschauertribüne. Die vielzitierte fallende Stecknadel wäre gut zu hören. Der Klang ihres Aufpralls würde sich am verwitterten Gebälk brechen und unter dem hohen Dach der geräumigen Halle verteilen. Aus den einzelnen Glasziegeln flutet warmes Sonnenlicht die Alte Hauptwerkstätte neben dem Bahnhof Olten und lässt sie trotz dem spaltenübersäten Betonboden einladend erstrahlen. «Jetzt mal nur das Einatmen und der erste Ton», weist Ludwig Wicki von einem Podium am kurzen Ende der Halle die rund vierzig Personen an und gibt den Einsatz. Auf der Zuschauertribüne tut es ihm Sandra Rupp Fischer gleich und verdeutlicht mit geschwungenen Handbewegungen die Anweisungen. Das Einatmen und der erste Ton werden gleich noch dreimal wiederholt. Musikalische Knochenarbeit. So proben Wicki, musikalischer Leiter und Dirigent, und Rupp Fischer, Chorleiterin



(v.l.) Korrepetitor Christoph Mauerhofer, Komponist Jean-François Michel, Chorleiterin Sandra Rupp Fischer und der musikalische Gesamtleiter Ludwig Wicki in der Alten Hauptwerkstätte in Olten. (Bild: Franz Beidler)

und Musikschulleiterin der Musikschule Olten, zusammen mit dem Chor des Theaterprojektes «1918.CH». Am 16. August wird es in dieser Halle Premiere feiern. Dann werden zum Chor noch rund fünfzig Schauspielende und ein fünfzehnköpfiges Kammerensemble der Basler Sinfonietta hinzustossen, um das hundertjährige Jubiläum des Landesstreiks von 1918 zu begehen. Die Aufführung der mehr

als hundert Beteiligten in Olten bildet gleichzeitig den dramaturgischen Rahmen für jeweils zwei Gastbeiträge von zwanzig Theatergruppen aus der ganzen Schweiz. Zudem werden in der Alten Hauptwerkstätte performative Installationen zu sehen sein. «An die Premiere denken wir aber noch nicht», erzählen Rupp Fischer und Wicki. Bis dahin hätten sie und der Chor noch viel Arbeit vor sich.

## Herausforderung für den Chor

«Der Chor besteht zum grössten Teil aus Laien, manche haben noch gar keine Chorerfahrung und lesen keine Noten», sagt Rupp Fischer. Das sei für die Beteiligten eine Herausforderung. Zudem sei der Chor überwiegend szenisch tätig. «Als traditioneller Chor kommt er eigentlich nur am Schluss zum Einsatz», verrät die Chorleiterin. Sie arbeite ausschliesslich mit Laien-Chören und freue sich immer wieder darüber, dass es möglich ist, die unterschiedlichsten Menschen zusammenzubringen und mit ihnen eine Aufführung zu erarbeiten. «Das motiviert mich sehr.» Zudem sei der Chor von der Musik von Beginn weg begeistert gewesen. «Jean-François Michel hat hervorragende Chorsätze geschrieben», rühmt die Chorleiterin den Komponisten des Projekts. «Ich finde ihn einen tollen Komponisten», schliesst sich Wicki an, «sonst würde ich das Theaterereignis 1918.CH nicht dirigieren.» Er kenne Michel schon lange und habe schon viel mit ihm zusammengearbeitet. «Es sind nicht alle Komponisten gleich, aber die Guten sind immer sehr angenehm», so der musikalische Leiter.

## Ein Gesamtspektakel

Michels Musik kommt beim Theaterereignis 1918.CH gleichwertig wie Text, Choreographie oder Kostüm- und Bühnenbild zum Einsatz. «Das liebe ich, wenn die Musik etwas Bestimmtem zudienen muss», sagt Wicki. «Ich freue mich sehr auf das Gesamtspektakel.» Ihm habe das Projekt auch den Landesstreik als historisches Ereignis nähergebracht, denn davon habe er keine Ahnung gehabt. «Inzwischen interessiere ich mich sehr für die Vorkommnisse zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.» Und Rupp Fischer geht es ganz ähnlich:

«Klar kannte ich den Begriff Landesstreik, aber als historisches Ereignis habe ich das nie wahrgenommen», so die Chorleiterin. Umso dringlicher erscheint nun die Aufklärungsaufgabe von 1918.CH. «Fragen um die Gleichstellung oder Migration waren damals so aktuell wie heute», weiss Rupp Fischer und Wicki fügt an: «Ich erzähle allen, sie müssten das unbedingt schauen kommen.» Die Leute wüssten einfach zu wenig über den Landesstreik.

## «Ich habe immer einen Plan B»

Bis am 16. August ein breites Publikum die Hintergründe zu dem einschneidenden Ereignis erfahren könne, komme aber noch viel Aufwand auf alle Beteiligten zu, bestätigen beide. «Die Partituren sind teilweise noch nicht ganz fertig und als Dirigent werde ich sie noch lernen müssen», sagt Wicki. Jetzt müssten sie noch die Knochenarbeit in den Proben leisten, eine Voraussetzung für Qualität. Aber sie seien ein tolles Team und es herrsche eine fantastische Atmosphäre. Das stimme ihn zuversichtlich, dass alles wie geplant laufen werde. «Anders als ich hat Sandra einen Plan B», witzelt der musikalische Leiter. «Ich habe immer einen Plan B», bestätigt Rupp Fischer. «Ich habe keinen, weil ich weiss, dass wir keinen brauchen werden», scherzt Wicki mit schallendem Lachen und Rupp Fischer antwortet mit Augenzwinkern: «Das kann er jetzt sagen, wo er sich auf meinen Plan B verlassen kann.»

## «1918.CH - 100 JAHRE LANDESSTREIK»

Donnerstag, 16. August bis  
Sonntag, 23. September  
in der Alten Hauptwerkstätte Olten  
Vorverkauf unter:

[www.1918.ch](http://www.1918.ch)

## Post aus Madagaskar

### Der Winterwind, der die Sommersaison beflügelt

Man nennt ihn den Varatraza (das Z wird als S ausgesprochen) und gemeint ist damit ein Wind. Genauer, der Südostpassat, der im April noch lüftelnd startet, aber bis in den Oktober hinein zum wütend tosenden Begleiter von Mensch und Natur wird. Der Varatraza bestimmt weitgehend das Leben an der Nordspitze von Madagaskar. Er trocknet das Land aus, reisst die Blätter von den Bäumen und stiehlt so Mensch und Tier den Schatten. Dörfer findet man hier kaum am Strand – von wegen romantischer Lage unter Palmen vor einer glühend roten Sonne, die in einem malvenfarbenen Horizont versinkt. Hier ducken sich die Dörfer hinter die Dünen. Die Fischer sitzen während der Zeit des Varatraza entweder untätig herum, warten auf eine Windpause, in der sie es wagen – während seltenen windstillen Nächten – in ihren durch Ausleger ausbalancierten Pirogen aufs Meer hinauszufahren. Oder sie bewirtschaften Fischgründe im Lee, vor der Westküste, wohin sie mit Sack und Pack für die Zeit des Varatraza ziehen, gefolgt von den Collecteurs, die den Fang frisch in die Stadt verfrachten. Wo Windmühlen stehen,



Bevor die Kiter die «Baie de Sakalava» entdeckt hatten. (Bild: S. Frey)

gibt es jetzt genügend Strom, aber manchmal zu viel Wind, der einem im ungünstigen Fall die Flügel der Mühlen um die Ohren fliegen lässt. Aiolus, der alte Grieche, bestimmt hier den Gang der Dinge.

## Bescheidene Anfänge

Vor Jahren hatten Wagemutige begonnen, an einer sagenhaft schönen Bucht zwei einfache Hotels zu bauen. Ein paar Bungalows aus lokalem Baumaterial, ein geräumiger,

nach allen Seiten offener, multifunktionaler Gemeinschaftsraum unter Palmblättern diente als Bar, Restaurant und Disco. Wer hierherkam, hatte kaum mehr als einen Rucksack zu tragen. Man ruhte sich nach einer ermüdenden Reise aus, sortierte seine Eindrücke und Gedanken, liess die Seele baumeln – bevor nach ein paar Tagen die Rückreise in die sogenannte Zivilisation in Angriff genommen wurde. Der Wind spielte noch kaum eine Rolle.

## Der Tourismus ist angekommen

Seit zwei, drei Jahren hat sich die Szene aber stark verändert. Nicht nur stehen jetzt ein halbes Dutzend Hotels in den Dünen. Es kommen auch ganz «andergattig Lüt». Sie tragen ein Brett vor dem Kopf und zwängen sich, kaum dass sie ihre Rollkoffer in den aufgereihten Bungalows verstaut haben, in hautenge Anzüge. Zweibeinige Cervelats bevölkern umgehend den schnee-weissen Strand. Dort stehen flinke Helfer parat und hissen Matratzen ähnliche Gebilde in den strammen Brettern montierten Cervelats in Windeseile über die flache Bucht davonziehend. Über der immer noch sagenhaft schönen Bucht tänzeln jetzt bananenförmige Matratzen. Als hätte sich – aus der Distanz betrachtet – ein Schwarm Libellen in der Adresse geirrt. Der Tourismus ist angekommen. Man spricht bereits von einem der fünf weltweit heissesten Hotspots für Kite-Surfer. Auf allerlei Websites erkundigen sich die Adepten dieser Art Zeitvertreibs über Windverhältnisse und –Geschwindigkeiten, es gibt Stundenpläne für Ebbe und Flut und den Fahrplan für den Sonnenauf- und -untergang. Bis jetzt hat sich die Sonne daran gehalten.

## Neue Möglichkeiten

Das windige Geschäft hat auch Vorteile für die lokale Bevölkerung. Die ehemals praktisch «tote» Winterzeit eröffnet neue Möglichkeiten. Für das übliche Geschnitzte und andere Staubfänger, die unvermeidlichen T-Shirts, die polierten Muscheln, die Kettchen und für die Gewürze. Sie generieren ebenso Einkommen wie die Jobs für saisonal arbeitslose Fischer, die zu Kite-Lehrern mutieren, und die Angebote von jungen Frauen für Massagen der sportlichen Art (ohne Ironie oder Hintergedanken). Wagemutige Taxi-Fahrer treiben ihre gelben R4 über die sandige Piste – und lassen sich dann von den meist sportlichen Kunden aus dem Sand stossen. In Hotels und Restaurants finden junge Leute Arbeit. Wenn der Varatraza bläst, ist es hier Winter. Dann, wenn dort – woher die Touristen kommen – die Sommerferien begonnen haben. Klima? Die Menschen hier sagen: «Das ist ein Problem der Reichen». Und die Touristen – die aus hiesiger Sicht die Reichen sind – beschwichtigen: «Kein Problem, ich habe bei myclimate kompensiert.»

Stefan Frey

Der 65-jährige Autor und pensionierte Mediensprecher Stefan Frey ist Initiator und Projektleiter der Organisation Mad'Eole in Madagaskar. Er wohnt in Olten. In diesem Jahr wird er, um das 15-Dörfer-Projekt auf finanziell eigenständige Füsse zu stellen, einen Grossteil seiner Zeit in Madagaskar verbringen. Aus der Ferne berichtet er monatlich über die dortige Situation und wirft ab und zu einen Blick auf die Heimat.